

## Beiträge

Andrew Greeley

# Die öffentliche Meinung und das Leben nach dem Tod

Man erhält keineswegs eine religiöse Wahrheit durch Meinungsumfragen. Daß 96% der Bevölkerung der Vereinigten Staaten an die Existenz Gottes glauben, besagt noch nicht, daß es einen Gott auch tatsächlich gibt. Glaubten – umgekehrt – 96% nicht an die Existenz Gottes, so würde daraus auch nicht folgen, daß es keine gnädige Letzte Wirklichkeit gäbe. Öffentliche Meinung ist, ungeachtet der Begeisterung, die manche Leute dafür aufbringen und des hohen Vertrauens, das viele Politiker auf sie setzen, nicht eine Form der göttlichen Offenbarung.

Dennoch ist sie eine Gegebenheit, über die Theologen und religiöse Denker nachsinnen können. Eine Meinungsumfrage informiert uns nicht allein darüber, wo eine bestimmte Population in religiöser Hinsicht steht, sie kann uns auch einiges über den Stand der menschlichen Verfassung und möglicherweise sogar über das Sehnen des menschlichen Herzens aussagen.

Bei der Vorarbeit zu diesem Artikel habe ich Daten gesammelt zur Einstellung zum Tod, die

zu verschiedenen Zeiten in einer Anzahl größerer Länder herrschte. Die erste Hypothese, die dabei getestet werden mußte, war die sogenannte «Säkularisationstheorie», die den Standpunkt vertritt, in einer fortschrittlichen Industriegesellschaft könnten gebildete aufgeklärte Menschen die religiösen Mythen nicht mehr ernst nehmen. Je höher industrialisiert eine Gesellschaft und je jüngeren Datums das Umfrageergebnis sei, so wird von den Vertretern der Säkularisationstheorie argumentiert, desto geringer sei der Bevölkerungsanteil, der an ein Leben nach dem Tode glaube.

Die in Tabelle 1 zusammengefaßten Daten sind notwendig mehrdeutig. Die Umfragen sind zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern durchgeführt worden und zwar nach Auswahlssystemen von vermutlich unterschiedlicher Qualität und im Zusammenhang verschiedenartiger Befragungen, bei denen die Formulierungen der Fragen durch die Verschiedenheiten der Sprachen, in denen sie gestellt sind, kaum bis in die Nuancen hinein äquivalent sein können. Überdies ist es sehr wohl möglich, daß, wenn auch gleiche Nuancen getroffen worden sind, der Glaube an das Leben nach dem Tod politische und soziale Implikationen enthielt, die von Land zu Land gewechselt haben mögen. So kann es in dem einen Land schwierig sein, sich als Mitglied der Linken zum Glauben an eine Lehre zu bekennen, die von Kräften der Rechten gebraucht worden ist, um die arbeitende Klasse zu unterdrücken oder unter Kontrolle zu halten. Man würde unter solchen Umständen zu den tiefer liegenden religiösen Überzeugungen durch eine recht unterschiedliche Art von Fragestellungen vorzudringen haben.

Tabelle 1

Internationale Werte zur Frage des Glaubens an ein Fortleben nach dem Tod (daran Glaubende von hundert)

	1936	1939	1944	1945	1947	1948	1958	1960	1961	1964	1968	1973
USA	64	—	76	—	68	68	—	74	74	—	73	70
Kanada	—	—	—	84	78	—	—	—	68	—	—	—
England	—	49	—	—	49	—	—	—	56	—	38	—
Tschechoslowakei	—	—	—	38	—	—	—	—	—	—	—	—
Brasilien	—	—	—	—	78	—	48	—	—	—	—	—
Norwegen	—	—	—	—	71	—	66	—	71	—	54	—
Finnland	—	—	—	—	69	—	—	—	—	—	55	—
Holland	—	—	—	—	68	—	—	—	63	—	50	—
Australien	—	—	—	—	63	—	—	—	—	—	—	—
Frankreich	—	—	—	—	58	—	—	—	57	—	—	—
Dänemark	—	—	—	—	59	—	—	—	—	—	—	—
Schweden	—	—	—	—	49	—	—	—	—	—	38	—
Griechenland	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	58	—
Bundesrepublik	—	—	—	—	—	—	47	—	38	38	42	—
Schweiz	—	—	—	—	—	—	—	—	55	—	—	—
Japan	—	—	—	—	—	—	30	—	—	—	—	—

Doch ungeachtet all dieser Vorbehalte liefert Tabelle 1 immer noch eine eindrucksvolle, wenn auch komplexe Information. Anerkennt man, daß die Vereinigten Staaten die am weitesten fortgeschrittene und am meisten aufgeklärte Industriegesellschaft der Welt darstellen und daß das amerikanische Volk den höchsten Bildungs- und Ausbildungsstand der Welt besitzt, dann finden wir in Tabelle 1 keinerlei Bestätigung für die Säkularisationshypothese. Der Glaube an ein Leben nach dem Tod ist in den USA zwischen 1936 und 1973 auf einem hohen Stand geblieben, – zwar mit einigen Auf- und Abwärtsbewegungen, aber doch mit einem deutlichen Zuwachs von 3% der Punkte für diejenigen, die sich für ein Leben nach dem Tod aussprechen.

Für die anderen Länder ist das Bild weniger eindeutig. Dort beobachten wir keine größere Abwärtsbewegung zwischen 1947 und 1961, wenn man einmal von Brasilien absieht (wo die zugrundeliegende Befragung sich offenbar auf die Städte beschränkt). Doch in den kurzen sieben Jahren zwischen 1961 und 1968 beobachten wir einen drastischen Rückgang in England, Norwegen und Holland und ein mäßiges Wachstum in der Bundesrepublik.

Doch selbst 1968 glaubte in nur drei von den Ländern, deren Daten uns zur Verfügung standen – England, Schweden, die Bundesrepublik – weniger als die Hälfte der Bevölkerung an ein Leben nach dem Tod. Im Gegensatz dazu glaubten 1958 nur 30% der Japaner an ein solches Leben.

Es ist schwer zu sagen, worin der Grund für diese Abwärtsbewegung zwischen 1961 und 1968 zu suchen ist. In Europa war dies eine Periode unvergleichlicher Prosperität. Vielleicht führte der Überfluß an materiellen Gütern zu einer Schwächung des religiösen Glaubens; vielleicht aber liegt auch nur eine Änderung in der Formulierung der gestellten Fragen zugrunde.<sup>1</sup> So trat beispielsweise in Deutschland an die Stelle der Antwort: «Ich weiß es nicht», die andere: «Das kann man unmöglich sagen», die, wie vernünftigerweise anzunehmen scheint, die für die Befragten verfügbaren Optionen in bemerkenswerter Weise änderte.

Es gibt faszinierende historische, soziologische und religiöse Fragen, die sich auf der Grundlage von Tabelle 1 stellen lassen. Weshalb neigen offenbar die Bürger einer der beiden großen englischsprachigen Demokratien doppelt soviel dazu, an ein Leben nach dem Tod zu glauben, als die Bürger der anderen? Wenn wir als gegeben anneh-

men, daß in den letzten fünfzehn Jahren keine Änderung in der Formulierung der Fragen erfolgt ist, – warum zeigt sich dann in den westeuropäischen Ländern, in denen man annehmen müßte, daß sie am weitesten fortgeschritten wäre, eine generelle Abnahme der Säkularisationstendenz? Derartige Unterschiedlichkeiten innerhalb der nordatlantischen Kulturgemeinschaft, die so mancherlei in so mancher Weise gemeinsam hat, legt nahe, daß eine intensive Forschungsarbeit geleistet werden sollte und zwar nicht allein was die religiösen Glaubensvorstellungen in diesen verschiedenen Ländern anbetrifft, sondern in dem breiteren Zusammenhang ihrer grundlegenden Glaubensgefüge. Und die katholische Kirche sollte solchen Forschungsunternehmen nicht uninteressiert gegenüberstehen.<sup>2</sup>

Die Säkularisationshypothese möchte ferner davon überzeugen, daß gerade unter den jungen und den gebildeteren Menschen die Entwicklung der Abkehr von religiösem Aberglauben am offenkundigsten sein sollte. Kreuztabellen (cross-tabulations) nach den Gesichtspunkten: Geschlecht, Denomination, Alter, Bildung sind für drei Länder verfügbar. Wir bringen sie in den Tabellen 2–5. In allen drei Ländern, den USA, Deutschland und England, ist der Glaube an ein Leben nach dem Tode für die Frauen näherliegend als für die Männer, obwohl die Unterschiede in den Vereinigten Staaten (6% Punkte im Jahre 1973) weniger als halb so groß waren als die Unterschiede in den beiden europäischen Ländern.

Tabelle 2

Glaube an ein Leben nach dem Tod / positive Antworten aufgeschlüsselt nach Geschlecht (Zahlen je hundert)

Land und Jahr	männlich	weiblich
Vereinigte Staaten		
1944	73	79
1960	68	78
1973	67	73
Deutschland		
1964	31	44
England		
1968	32	46

In den USA glauben Protestanten, Katholiken und «andere»<sup>3</sup> mehr an ein solches Leben. In Deutschland glauben die Katholiken mehr daran als die Protestanten. Offenbar bedeuten diese bei-

den konfessionellen Gemeinschaften in den beiden Ländern etwas recht Unterschiedliches, obwohl der Anteil der amerikanischen Katholiken, die an ein Leben nach dem Tod glauben, nach Aussage der NORC-Untersuchung vom Jahre 1973 überraschend klein zu sein scheint. (Verglichen mit den beiden anderen NORC-Untersuchungen aber scheinen die Daten von Tabelle 3 konstant zu bleiben.)

Tabelle 3

Glaube an ein Fortleben nach dem Tod / positive Antworten aufgeschlüsselt nach religiösem Bekenntnis (Zahlen je hundert)

Land und Jahr	Prot.	Kath.	Juden	kein Bek.	Andere
Vereinigte Staaten					
1973	71	70	31	33	73
Deutschland					
1964	30	49	—	—	31

Die Tabellen 4 und 5 schließlich prüfen die Säkularisierungshypothese. Liegt den Jüngeren und den Gebildeteren der Glaube an ein Leben nach dem Tod weniger nah als anderen Bevölkerungsgruppen? In den Vereinigten Staaten und in Deutschland ist zwischen diesen beiden Faktoren keine gleichbleibende Beziehung festzustellen: Die Bevölkerungsgruppe mit einer mittleren Bildung glaubt am meisten an ein Leben nach dem Tod. Doch die Differenzen sind sehr gering: 4 Punkte in den USA, 6-7 in Deutschland. So findet die Säkularisierungshypothese in den in Tabelle 5 niedergelegten Ergebnissen keine Stütze. Die Menschen höherer Bildung neigen nicht zur Skepsis.

Tabelle 4

Glauben an ein Fortleben nach dem Tod / positive Antworten aufgeschlüsselt nach Bildungsniveau (Zahlen je hundert)

Land und Jahr	Volksschule	weiterführende Schule	Höhere Bildung
Vereinigte Staaten			
1973	68	72	68
Deutschland			
1964	37	44	38

Überdies neigen zwar die sehr Alten ein wenig stärker als andere Gruppen zum Glauben an ein menschliches Weiterleben (siehe Tabelle 5), doch

besteht keine lineare Beziehung zwischen Alter und Glauben an ein Weiterleben nach dem Tod. Die Differenz zwischen der jüngsten Alterskategorie und der Kategorie derer im siebten Lebensjahrzehnt beträgt in den Vereinigten Staaten 7 Prozentpunkte, in Deutschland 5 und in England 2. So besteht kein Grund für die Annahme, daß in den genannten drei Ländern ein Steigen des Bildungsniveaus oder das Nachrücken neuer Altersgruppen durch den natürlichen Fortgang des Lebens zu einem erheblichen Absinken des Glaubens an ein Leben nach dem Tod führen wird. Auch in Tabelle 5 findet die Säkularisierungshypothese keine Stütze.

Tabelle 5

Glaube an ein Fortleben nach dem Tod / aufgeschlüsselt nach Alter (Zahlen je hundert)

Alter	Vereinigte Staaten	Deutschland	England
	1973	1964	1968
20-29	69	34	37
30-39	69	37	35
		(30-44 Jahre alt)	
40-49	69		41
50-59	69	39	35
		(45-69 Jahre alt)	
60-69	73	46	41
		(über 60)	(65 und älter)
über 70	76		

Eine noch dramatischere Frage als die nach dem Glauben an ein Fortleben nach dem Tod ist die nach einem tatsächlichen Kontakt mit Verstorbenen. Soweit wir wissen, gibt es nur eine Umfrage, in der diese Frage erhoben wird: die im Jahre 1973 von NORC in den USA durchgeführte Basic Belief study (Untersuchung über fundamentale Glaubensinhalte). Eine überraschend hohe Anzahl von Amerikanern - 25% - erklärt hier, daß sie tatsächliche und reale Kontakte mit Verstorbenen gehabt habe.<sup>4</sup>

Was für Leute waren es, die solche Erfahrungen gemacht haben? Wie zu erwarten, waren solche Erfahrungen besonders häufig bei den alten Menschen. Zwei Fünftel der über Sechzigjährigen berichtet von öfteren derartigen Erlebnissen (Tabelle 6). Auf der anderen Seite berichten aber auch 31% Teenager davon; das bedeutet, daß bei ihnen die Erfahrungen häufiger sind als bei den Men-

schen des dritten, vierten und fünften Lebensjahrzehnts. Ältere Menschen haben vermutlich alle schmerzliche Verluste erlebt und wünschen daher geradezu Kontakt mit Verstorbenen. Weniger leicht erklärlich ist der relativ hohe Anteil der Teenager. Vielleicht sind sie psychisch leichter erregbar oder ganz einfach stärker an außergewöhnlichen Ereignissen interessiert, woraus sich dann letztlich auch der Wunsch nach entsprechenden Erlebnissen erklären ließe.

Tabelle 6

Demographische Daten der Personen, die mit Verstorbenen Kontakt hatten (Zahlen je hundert / für die Vereinigten Staaten)

Alter	einmal	öfter
Zweites Lebensjahrzehnt	31	0
Drittes Lebensjahrzehnt	23	2
Viertes Lebensjahrzehnt	21	2
Fünftes Lebensjahrzehnt	27	4
Sechstes Lebensjahrzehnt	34	3
Siebtens Lebensjahrzehnt	40	4
Darüber	39	9

Geschlecht	Rasse	
	einmal	öfter
Männlich	3	3
Weiblich	34	4

Rasse	einmal		öfter	
	Weiß	24	3	
Farbig	46	5		

Ferner sieht es aus, als hätten Frauen häufigeren Kontakt mit Verstorbenen als Männer. Und schließlich berichteten Farbige öfters davon als Weiße. 46% der farbigen Bevölkerung hat zumindest von einer derartigen Erfahrung zu berichten, 23% von einer mehrfachen oder doch gelegentlichen.

Tabelle 7 läßt erkennen, daß von den drei größeren Religionsgemeinschaften die Juden eher von Kontakten mit Verstorbenen zu berichten wissen (und das obwohl der jüdische Glaube an ein Fortleben nach dem Tod längst nicht so ausgeprägt ist wie der christliche) als die Christen und von diesen wiederum die Protestanten eher als die Katholiken. Und wenn auch 18% derer, die gar keine Religion haben, von irgendeinem Kontakt mit Verstorbenen berichten, so beanspruchen von der Kategorie derjenigen, die unter «andere» fallen, zwei Fünftel einen solchen Kontakt. Von protestantischen Glaubensgemeinschaften haben die Episkopalen die häufigsten Kontakterlebnisse; es folgen die «anderen» Protestanten (als nächststärkste Gruppe die fundamentalistischen Kirchen)

und danach die Methodisten. 44% der befragten Episkopalisten berichten von mindestens einem Kontakterlebnis; ebenso 32% der Methodisten. Der relativ geringe Prozentsatz bei den Katholiken könnte daher rühren, daß Katholiken ohnehin stärker zum Glauben an ein Nachleben nach dem Tode neigen und solche Kontakterlebnisse nicht nötig haben, – obgleich, wie wir später sehen werden, der Glaube an ein Fortleben in positiver Korrelation zum Erlebnis des Kontaktes mit Verstorbenen steht. Unter den völkischen Gruppen katholischen Glaubens berichten übrigens Polen und Spanischsprechende (34%) von den meisten Kontakterlebnissen, während die germanischen Bevölkerungsteile – Protestanten wie Katholiken – am wenigsten davon zu berichten wissen. Ein Kollege machte mich darauf aufmerksam, der hohe Prozentsatz von Kontakterlebnissen bei Polen und Juden rühre eventuell daher, daß bei diesen beiden Gruppen besonders enge Bindungen zu den Eltern bestehen, Bindungen, welche die Überzeugung unterstützen, die Existenz der verstorbenen Eltern sei nicht vollständig erloschen.

Tabelle 7

Kontakterlebnisse mit Verstorbenen – nach Religionszugehörigkeit / protestantische Denominationen / ethnisch-religiöse Verteilung (Zahlen je hundert / für die USA / einmal)

Religionszugehörigkeit	%
Protestanten (899)	30
Katholiken (361)	26
Juden (29)	32
Andere (98)	40
Ohne Religionszugehörigkeit (46)	18
Protestant. Denomination	%
Baptisten (282)	28
Methodisten (181)	32
Lutheraner (101)	28
Presbyterianer (74)	27
Episkopalisten (35)	44
Andere (173)	35
Ohne Denomination (40)	67
ethnisch-religiöse Verteilung	%
Protestantisch	
Englisch (167)	30
Deutsch (131)	24
Skandinavisch (47)	21
Irish (72)	31
Amerikanisch (87)	24

Katholisch	
Irisch (47)	25
Deutsch (48)	15
Italienisch (52)	30
Polnisch (43)	34
Span. sprechende (33)	34
Juden (28)	33

Der Kontakt mit Verstorbenen steht in klar negativer Korrelation zu Bildung und Einkommen (Tabelle 8). Menschen, die solche Erfahrungen berichten, sind weniger unter den College-Absolventen und den Beziehern von Einkommen von über 10000 Dollar zu finden.

Tabelle 8

Kontakte mit Verstorbenen / aufgeschlüsselt nach Bildung und Einkommen (Zahlen je hundert)

Häufigkeit der Kontakterlebnisse	College	10000 Dollar und darüber
Niemals	35	50
Ein- oder zweimal	25	48
Mehrmals	27	38
Oft	23	22

Besteht eine Beziehung zwischen dem Familienstand und dem Erlebnis des Kontaktes mit Verstorbenen? Hätten demnach solche, die ihren Ehegatten verloren haben, eher derartige Erfahrungen? Das ist tatsächlich der Fall (Tabelle 9). Die Hälfte derer, die den Ehegatten verloren haben, berichten von «echten» Kontakten mit dem Verstorbenen, 12% berichten von einem «häufigen» solchen Kontakt. Und um die Gegenprobe zu machen: 21% derer, die Kontakt mit Verstorbenen gehabt haben, sind Witwen und Witwer, 28% derer, die häufig einen solchen Kontakt gehabt haben, sind ebenfalls Witwen und Witwer. Doch stellt diese Gruppe insgesamt nur 7% der Bevölkerung dar.

Tabelle 9

Kontakterlebnisse mit Verstorbenen / aufgeschlüsselt nach dem Familienstand (Zahlen je hundert, in den USA)

Familienstand	Häufigkeit			
	nie	ein-/zweimal	häufiger	oft
Verheiratet (1053)	74	16	7	3
Verwitwet (110) <sup>1</sup>	49	18	21	12
Geschieden (64)	63	27	8	3
Getrennt (32)	66	22	13	0
Unverheiratet	73	16	8	2

Man könnte also argumentieren, daß, sofern dies überhaupt möglich ist, die Schranke, die die Lebenden von den Toten trennt, höchst wahrscheinlich gerade von denen überstiegen wird, die über den Tod hinaus durch ein starkes Band der Liebe verbunden sind. Von wem sonst sollte man überdies annehmen, daß ein solcher Kontakt gepflegt wird? Übrigens ist die Korrelation eine wirkliche Korrelation und keine totale Erklärung. Die Mehrzahl derer, die einen Kontakt mit Verstorbenen hatten, sind *keine* Witwen und Witwer. Wer solche Kontakte mit Verstorbenen als pure Wunscherfüllung abtut, ist nicht minder dogmatisch in seinem Verständnis, als derjenige, der in ihnen einen Beweis für das Fortleben nach dem Tod erblickt. Die Sozialwissenschaft kann dazu nur sagen, daß ältere Menschen, Frauen, Witwen und Witwer, eher von solchen Erfahrungen berichten können als andere. Die diese Erlebnisse haben, sind im übrigen in anderer Hinsicht offenbar nicht viel anders als andere.

Aber sie verfügen über eine geringere Bildung. Ergibt sich daraus nicht mit Folgerichtigkeit, daß höher Gebildete und stärker diskursiv Denkende offenbar weniger leicht einem solchen abergläubischen Unsinn zum Opfer fallen? Das ist eine berechnete Frage, doch muß bemerkt werden, daß bei der Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus auf allen Ebenen, die die USA im letzten halben Jahrhundert erlebt haben, die Chance doch sehr gering ist, daß ältere Menschen einen akademischen Grad erworben oder ein College besucht haben. So wandelt sich die Frage und lautet nun: Steht das niedrigere Bildungsniveau in einer direkten Beziehung zum Erlebnis des Kontaktes mit Verstorbenen, oder handelt es sich nur um eine unctione Beziehung, die daher rührt, daß die älteren Menschen eine weniger hohe Bildung genossen haben?

Abbildung 1 zeigt eindeutig, daß das letztere der Fall ist. In dem hier entworfenen Modell mit drei Variablen besteht keine Korrelation zwischen College-Besuch und Kontakt mit Verstorbenen. Die Zugehörigkeit zur Altersgruppe der über Vierzigjährigen steht in einer negativen Korrelation zum Erlebnis eines Kontaktes mit Verstorbenen; und der Zusammenhang zwischen College-Besuch,

<sup>1</sup> 21% derer, die «häufigere» Kontakte und 28%, die «oft» Kontakte mit Verstorbenen hatten, sind verwitwet. Sie bilden aber nur 7% der Gesamtbevölkerung.

dem Ausbleiben «häufigerer» oder «gelegentlicher» derartiger Erfahrungen erweist sich als unecht.

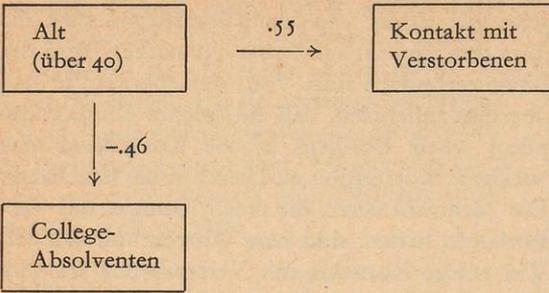


Abbildung 1 Verhältnis zwischen Alter und Bildung und «häufigeren» oder «oft»maligen Kontakten mit Verstorbenen.

Was bedeutet es, wenn man sagt: Mehr als die Hälfte der Bevölkerung der Nordatlantischen Gemeinschaft glaubt an ein Fortleben nach dem Tod, und: Ein Viertel der Bevölkerung der USA berichtet, tatsächlichen Kontakt mit Verstorbenen gehabt zu haben? Stellt das ein Absinken von dem Glaubensniveau einer früheren Zeit dar, oder ist es vielmehr Anzeichen für eine Kontinuität mit der Vergangenheit. Leider läßt sich die Frage methodisch nicht leicht beantworten. Jeder Versuch, höhere Niveaus des Glaubens an ein Fortleben für frühere Phasen der Geschichte des Westens zu postulieren, müßte höchst spekulative Formen annehmen. Wir wissen nicht, wie Bürger des 13., des 15., des 17. oder 19. Jahrhunderts auf eine solche Frage des Gallup-Institutes oder des NORC geantwortet haben würden. Doch ist es sicherlich naiv anzunehmen, Atheismus, Agnostizismus, Skeptizismus und Zweifel seien Errungenschaften unseres Jahrhunderts. Wir wissen natürlich, daß es in England und Frankreich jahrhundertlang «gottlose» Gebiete gegeben hat. Französische Forscher behaupten, daß «Missionen» vor hunderten von Jahren in bestimmten Distrikten die Religiosität dieser Gebiete bis auf den heutigen Tag gestaltet haben. Ganz ähnlich scheinen Erweckungsbewegungen im England des 17. und 18. Jahrhunderts für die beträchtliche Diskrepanz in verschiedenen Bereichen der religiösen Praxis in den englischen Landgebieten verantwortlich zu sein. Es ist keineswegs unsinnig anzunehmen, daß es in der Menschheitsgeschichte eine Zeit gegeben hätte, in der der Glaube an ein Fortleben nach dem Tod leicht gewesen wäre.

Es ist daher verfehlt zu fragen, weshalb der Glaube an ein menschliches Fortleben heute auf einen so niedrigen Stand gesunken ist. Mit der-

selben Berechtigung könnten wir fragen, warum er auf einer so hohen Ebene geblieben ist, ungeachtet der Angriffe von Seiten der verschiedensten säkularisierenden Kräfte, denen so viele Seiten der religionssoziologischen Literatur gewidmet sind. Man sollte nicht unbedingt versuchen, Tendenzen zu finden, wo gar keine Grundlinien vorhanden sind, sondern sich lieber damit begnügen zu fragen, weshalb denn überhaupt so viele Menschen an ein Leben nach dem Tod glauben.

Wenn wir von der Meinungsforschung zur Psychoanalyse übergehen, so finden wir dort eine Antwort auf unsere Frage. Menschen glauben an ein Leben nach dem Tod, weil in ihrer Persönlichkeit ein mächtiger unbewußter Trieb zu dieser Überzeugung wirksam ist. Freud sagt, das Unbewußte halte sich selbst für unsterblich. Traumanalytiker berichten von der unerschütterlichen Überzeugung eines Fortlebens nach dem Tod, die in den Träumen zutage tritt.<sup>5</sup>

Ein Sehnen nach Unsterblichkeit ist in der wahren Struktur der menschlichen Persönlichkeit verwurzelt. Wir können uns mit unserer Vernunft entscheiden, dieses Sehnen als Selbsttäuschung abzulehnen, aber eine solche Entscheidung vermag unser Unbewußtes nicht zu überzeugen. Diejenigen, die bei unseren Befragungen geantwortet haben, sie glaubten an ein Fortleben nach dem Tod, folgen damit dem Drang ihres Unbewußten; diejenigen, die erklären, sie glaubten nicht daran, verwerfen dieses Sehnen ihres Unbewußten. Damit ist nicht gesagt, daß die eine Gruppe recht und die andere unrecht hätte; es ist nur gesagt, daß diejenigen, die ein Fortleben leugnen, auf eine der tiefsten Sehnsüchte ihrer menschlichen Persönlichkeit mit Ablehnung reagieren.

Wie tief dieses Sehnen nach Unsterblichkeit ist, ergibt sich aus dem sehr begrenzten aber ständig weiter werdenden Feld der Erforschung des «plötzlichen Todes». Wissenschaftler, die an dieser Frage interessiert sind, interviewen Menschen, die Situationen erlebt haben, in denen ihnen der Tod sicher schien, aber dennoch überlebt haben. (Zum Beispiel einen Fallschirmspringer, dessen Schirm sich nicht geöffnet hat, der aber den Sturz überlebte; einen Bergsteiger, der an einer Felswand 500 Fuß tief abgestürzt ist; den Fahrer eines Rennwagens, der einen Reifen verloren hat, usw.) Es scheint, als gebe es bei solchen Erlebnissen ein reguläres Modell: Zuerst ist der Betroffene sehr zornig auf denjenigen, der für seine mißliche Lage verantwortlich ist. Dann rollt sein ganzes bisheriges Leben vor seinen geistigen Augen ab. Es folgt

eine Phase der Resignation; im Anschluß daran stellt sich ein Gefühl des Friedens und der Ruhe ein. Und schließlich, wenn die vermeintlich letzten Augenblicke des Lebens gekommen sind, tritt an die Stelle dieser Ruhe eine alles überwältigende Hoffnung, die in einem allerletzten Augenblick in eine Art echter mystischer Ekstase übergeht.<sup>6</sup>

Eine Schilderung dieses Vorganges findet sich an einer Stelle, an der man sie nicht vermutet: in einem alten Aufsatz von G.K. Chesterton, in dem er einen Unfall auf einer Londoner Straße beschreibt, der dadurch entsteht, daß bei einer Pferdedroschke das Pferd durchgeht. Chesterton gibt zu, er sei früher skeptisch gewesen, wenn jemand ihm erzählt habe, er habe sein ganzes Leben vor sich abrollen sehen angesichts der drohenden Lebensgefahr. Doch dann schreibt er:

«Aber in diesen wenigen Augenblicken, in denen mein Wagen auf den Verkehrsstrom des <Strand> zuraste, entdeckte ich, daß hinter jener Redensart eine Wahrheit steckt, wie dies bei allen volkstümlichen Redensarten der Fall ist. Ich erlebte tatsächlich in dieser kurzen und schreckensvollen Zeitspanne eine Reihe grundlegender Gesichtspunkte in schnellster Abfolge. Ich hatte sozusagen innerhalb weniger Sekunden an die fünf Religionen. Meine erste Religion war reines Heidentum, das von ehrlichen Leuten kurz beschrieben wird als höchste Angst. Dann folgte ein Geisteszustand, der zwar sehr real ist, für den sich aber noch kein Name hat finden lassen. Die Alten nannten ihn Stoizismus; ich denke, es muß das sein, was ein paar verrückte Deutsche meinen (falls sie überhaupt etwas meinen), wenn sie von Pessimismus reden. Es war eine volle und offene Annahme dessen, was geschieht – so als wäre man über die Schwere des Geschehens hinausgelangt. Danach aber stellte sich seltsamerweise ein ganz starkes, völlig entgegengesetztes Empfinden ein – nämlich, daß die Dinge und Ereignisse tatsächlich eine Bedeutung besäßen, ja daß sie eher mehr als tragisch seien. Es war ein Empfinden – nicht daß das Leben unwichtig sei, sondern daß es viel zu wichtig sei, um nichts anderes als Leben zu sein. Ich hoffe, daß dies Christentum war. Jedenfalls setzte das Empfinden in dem Augenblick ein, als wir in den Omnibus hineinjagten.»<sup>7</sup>

Ich kann natürlich nicht behaupten, daß solche Erfahrungen (und sie sind gelegentlich in ihrer Dynamik sehr verschieden von denen, bei denen auf eine solche Todesnähe eine längere Krankheit folgt) einen Beweis dafür abgeben, daß es tatsächlich ein Fortleben nach dem Tod gibt. Und es

scheint, als gebe es keine Methode, dieses Problem wissenschaftlich zu lösen. Die Verstorbenen haben noch nicht bestätigt, daß sie weiterleben, zumindest nicht in einer Weise, die wissenschaftliche Forschung als erheblich akzeptieren könnte. Man dürfte also annehmen, daß sie nicht weiterleben. Lebten sie weiter, so würden sie sicher mit uns in Kommunikation treten und zwar auf eine weniger zweifelhafte Weise als die, von der die Parapsychologen berichten. Zwar ist eine solche Annahme sicher nicht vernunftwidrig; aber ebenso sicher ist sie kein wissenschaftlicher Schluß. Die exakte Wissenschaft als solche muß die Frage des Lebens nach dem Tode ablegen unter der Akte «unbewiesen und vermutlich unbeweisbar». Doch müssen dieser Akte zwei Notizen beigefügt werden: «Es gibt keinen sicheren Beweis für ein Überleben», und «In den Tiefen der menschlichen Persönlichkeit lebt eine starke Überzeugung, daß es ein Überleben gibt». Danach muß die exakte Wissenschaft ihre Akte über diesen Fall abschließen mit einem agnostischen Achselzucken.

Da wir aber unsre mächtige uns eingeborene Überzeugung von einem Fortleben weder bestätigen noch entkräften können, müssen wir uns irgendwie damit auseinandersetzen. Ist diese tief verwurzelte Überzeugung eine Offenbarung, die Andeutung einer Erklärung, das beste konkrete Zeugnis für eine von einer gnädigen Macht getragene Welt? Oder ist es die endgültige grausame Selbsttäuschung angesichts eines kalten, böartigen, gefühllosen Universums? Wir können dieser Frage nicht ausweichen, und wir müssen irgendeine Art von Antwort darauf geben, sei sie auch noch so versuchsweise konzipiert und mag sie auch noch so sehr von irgendeinem existenziellen Sprung abhängig sein.

Ist die Hoffnung und die Ekstase der letzten Augenblicke vor dem drohenden jähen Tod nur eine Reaktion der Spezies auf das vorauszusehende plötzliche und unmittelbare Vergessen? Ist es nur eine evolutionäre Anpassung, oder ist es andeutender Hinweis darauf, daß nun etwas Besseres kommt?

Peter Berger hat unter anderen argumentiert, daß in Erfahrungen wie Hoffnung, Lachen, Spiel, Liebe, der Mensch intuitiv die Sinnerfülltheit seines Lebens erfaßt. Zweifellos tut der Mensch das, aber die kritische Frage lautet, ob eine solche Intuition eben nicht nur eine Form von Wunscherfüllung und Selbsttäuschung sein kann. Die Rolle des skeptischen Wissenschaftlers, der dies alles als emotionale Unreife abtut, ist nicht so schwer und

unerquicklich wie es den Anschein erwecken mag. Er gibt ebenso gut ein jenseits der exakten Wissenschaft liegendes (oder, wenn man so will, metaphysisches) Urteil ab, wie der Dichter, der verfangen im Laub eines Baumes «Cheshire lächeln» sieht, «das uns furchtsam frei macht». Beides ist schwer zu vollziehen; beides ist furchtbar, beides gibt eine bestimmte Art von Freiheit, und beides erfordert einen wesentlichen Sprung über die empirischen Gegebenheiten hinaus.

Unbestreitbar ist, daß Menschen, die starke mystische Erlebnisse hatten, nur geringe Zweifel an einem Fortleben hegen. Die Untersuchung, die McCready und ich über derartige Erfahrungen angestellt haben (37% der amerikanischen Bevölkerung hat solche Erfahrungen gehabt, 5% hat sie häufiger), zeigt eine starke positive Korrelation zwischen häufiger mystischer Erfahrung und der Überzeugung, daß die menschliche Persönlichkeit nach dem Tod fortlebt. So sagte jemand, der zweimal in seinem Leben solche Erfahrungen hatte, zu mir: «Wenn Sie einmal durch eins von diesen Erlebnissen durchgegangen sind, wird die Frage nach dem Fortleben nahezu unerheblich. Sie erkennen, daß die Realität gut ist, sehr sehr gut, und es scheint nicht notwendig, darüber hinaus noch etwas zu suchen.» Interessanterweise ist gerade bei diesen Mystikern, die auf der Skala der psychischen Gesundheit sehr hoch rangieren, die Über-

zeugung eines Fortlebens besonders stark.<sup>8</sup> Doch auch diese Tatsache ergibt keinen Beweis. Man kann unschwer argumentieren, daß der Mystiker auch nur seine eigenen tiefen unbewußten Wünsche in das Universum hinein projiziert, und wenn er diese Wünsche einmal durch mystische Erfahrungen erfüllt bekommen hat, sich darauf einstellen kann, freundlich und in einer positiven Einstellung zu leben.

Und man argumentiert, daß er sich auch weiterhin noch selbst täuscht.

So ergeben Umfragen über den Glauben an ein Leben nach dem Tod, Nachforschungen über das Erlebnis eines plötzlichen Todes, über mystische Erlebnisse und über Kontakt mit Verstorbenen, wissenschaftlich gesehen nichts Endgültiges zur Frage, ob der Mensch nach dem Tod fortlebt oder nicht. Das einzige, was die Befragungen zutage fördern, ist das tiefe Sehnen des menschlichen Herzens nach einem Weiterleben. Diejenigen, die an eine gütige Realität glauben, an ein gnadenvolles Sein, an das Evangelium unseres Herrn Jesus Christus, werden in solchem Sehnen das Suchen nach dem Herrn erblicken, der unsrer Unrast letzte Ruhe geben will. Sie werden Cheshire lächeln sehen durch die Zweige der Bäume und dieses Lächeln verstehen als Kundgebung Jemandes, der ein großes Geheimnis hat.

<sup>1</sup> Bei der zeitlichen Begrenzung in der Vorbereitung dieses Artikels bestand keine Möglichkeit, die genaue Formulierung der in den verschiedenen Fragebogen enthaltenen Fragen festzustellen.

<sup>2</sup> Andrew M. Greeley und William C. McCready setzen sich in *Ultimate Values of the American People, A Report to the Henry Luce Foundation* (Chicago, NORC 1973 – litografiert) für einen Übergang von der Untersuchung spezifischer Einzelfragen zur Untersuchung grundlegender Glaubenssysteme ein, z. B. die Frage, wie Menschen reagieren auf Leben und Tod, Gut und Böse, Leid und Tragik.

<sup>3</sup> Die Kategorie der «anderen» in den amerikanischen Meinungsumfragen repräsentiert etwa 3% der Bevölkerung. Sie umfaßt derart unterschiedliche Gruppen wie Ukrainisch-orthodoxe Katholiken, die es ablehnen, als «römisch» eingeordnet zu werden; Anglo-Katholiken, die es ablehnen, sich als Protestanten bezeichnen zu lassen; und fundamentalistische Denominationen, die nur darauf bedacht sind, sich von den Protestanten der Hauptströmungen zu unterscheiden, sowie Mormonen, Angehörige orientalischer Religionen und sonstige kleine Gruppen.

<sup>4</sup> Wir waren dadurch beträchtlich gehandicapt, daß wir unsere Gewährleute nur fragen konnten, ob sie solche Kontaktlebnisse gehabt hatten oder nicht. Dabei wäre es sehr wichtig zu erfahren, ob es sich hier um Kontakte im Traum oder im Wachzustand handelte, ob ein Gespräch mit der Person des Verstorbenen stattgefunden hat, wie die näheren Umstände zur Zeit des Kontaktes waren, ob sonst jemand anwesend war, ob der Verstorbene tatsächlich gesehen oder seine Anwesenheit gefühlt wurde, ob unsre Gewährsperson spürte, daß sie ein außerordentliches «übernatürliches» Ereignis erlebte, oder ob es sich nur um ein seltsames Ge-

fühl handelte, wie man es haben mag, wenn man das Grab eines guten Freundes oder Verwandten besucht. Wie hatten die 25%, die von einem solchen Kontakt berichteten, das Adverb «really – wirklich, tatsächlich» verstanden?

<sup>5</sup> Walter Blumberg und Paul Schilder, *The Attitudes of Psychoneurotics Towards Dead* = *Psychoanalytic Review* 23 (1936).

<sup>6</sup> In unserer Auswertung der von uns durchgeführten nationalen Erhebung über mystische Erfahrungen haben William McCready und ich entdeckt, daß auch bei der Durchschnittsbevölkerung Todeserfahrungen Ekstasen auslösen können.

<sup>7</sup> G. K. Chesterton, *The Accident* = *Selected Essays of G. K. Chesterton* (London 1936) 68.

<sup>8</sup> Die Korrelation zwischen der psychologischen Well-Being-Scale (Wohlbefindens-Skala) und häufigen mystischen Erfahrungen ist .4 – , die höchste existierende Korrelation mit dieser Skala. Zur Information über diese Skala siehe Norman M. Bradburn, *The Structure of Psychological Well-Being* (Chicago 1969). Übers. v. Karlhermann Bergner

#### ANDREW GREELEY

geboren 1928 in Oak Park (USA), 1954 zum Priester geweiht. Er studierte am Seminar St. Mary of the Lake und an der Universität von Chicago, ist Master of Arts, Lizentiat der Theologie, Doktor der Soziologie. Er ist Lektor an der Abteilung Soziologie der Universität von Chicago sowie «Senior Study Director» des «National Opinion Research Center» an der selben Universität. Er veröffentlichte u. a.: *Contemporary Religion* (Glenview 1972), *Priests in the United States. Reflections on a Survey* (New York 1972).